

# Evangelii gaudium

Stimmen der Weltkirche

Herausgegeben von  
Klaus Krämer und Klaus Vellguth

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

## Eine Botschaft auch für Malawi

von Jos Kuppens

### Vorwort

Auf den folgenden Seiten werde ich versuchen, das Kapitel von *Evangelii gaudium*, das sich mit der sozialen Dimension der Evangelisierung befasst, im Kontext von Malawi zu betrachten, das nach wie vor eines der ärmsten Länder der Welt ist. Aus diesem Blickwinkel weiß ich es zu schätzen, dass *Evangelii gaudium* eine Verbindung zwischen Evangelisierung sowie Gerechtigkeit, Frieden und Menschenwürde zieht. Darüber hinaus werde ich mit *Justitia in Mundo*, ein Dokument der Welt-Bischofssynode in Rom, die 1971 stattfand, vorstellen. Dann werde ich die Frage stellen, warum in Malawi so wenig von *Evangelii gaudium* zu hören war, sollte man doch vermuten, dass in einem der ärmsten Länder der Welt rege von diesem Schreiben Gebrauch gemacht wird – im Versuch „eine neue Mentalität zu schaffen, die in den Begriffen der Gemeinschaft und des Vorrangs des Lebens aller gegenüber der Aneignung der Güter durch einige wenige denkt“<sup>1</sup>.

---

<sup>1</sup> Papst Franziskus, *Apostolisches Schreiben „Evangelii gaudium“ des Heiligen Vaters Papst Franziskus an die Bischöfe, an die Priester und Diakone, an die Personen geweihten Lebens und an die christgläubigen Laien über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute*, 24. November 2013, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 194, Bonn 2013, S. 135, Nr. 188. Die Abkürzung EG und die Zahlen in diesem Kapitel beziehen sich auf die Abschnitte des päpstlichen Schreibens.

## Die Situation in Malawi

Malawi ist ein Land, in dem die Evangelisierung nach wie vor den Wesenskern der Kirche in ihrem Denken und Handeln ausmacht. Der lebende Beweis dafür ist das blühende Katechumenat, die Teilhabe der Laien am Leben der Kirche. Dennoch ist es auch eine Evangelisierung, die den Schwerpunkt in der Regel stärker auf das Spirituelle legt, statt einen integralen Ansatz zu verfolgen bzw. „die enge Verbindung zwischen Evangelisierung und menschlicher Förderung zu erkennen“<sup>2</sup>. Nach wie vor unterhält die Kirche viele Krankenhäuser und Schulen. Diese kämpfen jedoch selbst ums Überleben und müssen für ihre Leistungen häufig Geld verlangen, was für Arme unerschwinglich ist. Die christlichen Gemeinden florieren, beschäftigen sich aber stärker mit inneren Kirchenangelegenheiten und haben trotz der herrschenden sozialen Missstände in der Regel wenig Zeit für den Kampf um mehr Gerechtigkeit. Die Wirtschaft des Landes lässt sich als Kapitalismus in Reinform charakterisieren – mit einem sich selbst regulierenden Markt, der in *Evangelii gaudium* als Teil des Problems der Armen verurteilt wird.<sup>3</sup> Die Schere zwischen Reich und Arm ist groß und öffnet sich zusehends weiter, wie sich am hohen Gini-Koeffizienten von 39,0 zeigt. Wie in vielen anderen Teilen der Welt trug dies dazu bei, die Religion komplett ins Private zu verbannen, damit sie den Status quo nicht gefährdet: Der Zugang zu Wohlstand, Bildung und Gesundheitsleistungen soll einigen wenigen vorbehalten sein, während er der Mehrheit verwehrt bleibt. Dies ist auch ein Grund dafür, dass oft irrtümlich angenommen wird, mit der Forderung nach Solidarität seien wohltätige Aktionen oder „einige gelegentliche großherzige Taten“ gemeint.<sup>4</sup>

Ein paralleles System von privaten Bildungs- und Gesundheitseinrichtungen, das allein den Reichen vorbehalten ist, zementiert die wachsende Kluft zwischen ihnen und dem Rest der Bevölkerung.

---

<sup>2</sup> EG 178.

<sup>3</sup> Siehe EG 202.

<sup>4</sup> EG 188.

Selbst die Sprache – eigentlich ein Mittel der Kommunikation, das die Menschen einander näherbringt – wirkt hier eher trennend: Englisch ist die Sprache der Gebildeten, die restliche Bevölkerung spricht die Landesprachen. Dies spaltet das Land in zwei Lager: in die reiche, gebildete Stadtbevölkerung und die arme, meist auf dem Land lebende Bevölkerung, die kaum des Lesens und Schreibens kundig ist.

Unter diesen Bedingungen wäre eine integrale Entwicklung bitter nötig – sowohl unter dem Aspekt, dass die Menschen die Verantwortung für ihr Leben übernehmen und ihre Zukunft gestalten, als auch unter dem Aspekt, dafür die bestmöglichen Voraussetzungen zu schaffen. Mit anderen Worten: die Schaffung des Zugangs zu Möglichkeiten, damit das Potential eines jeden erkannt und gefördert werden kann. Das würde bedeuten, einen international anerkannten Entwicklungsansatz zu verfolgen, der die Durchsetzung sozio-ökonomischer Rechte zum Ziel hat und bei dem die Verantwortungsträger ihrer Verantwortung und Pflicht nachkommen, dafür zu sorgen, dass die Menschen die ihnen zustehenden Rechte und Pflichten wahrnehmen können. Etwa 70 % der Bevölkerung lebt unter der Armutsgrenze. Diese Menschen nehmen die ihnen zustehenden Rechte nicht in Anspruch. Sie fordern sie nicht einmal ein, weil sie gar nicht wissen, dass sie ihnen eigentlich zustehen.

24,5 % der 14,5 Millionen Menschen leben in extremer Armut und entbehren der Befriedigung menschlicher Grundbedürfnisse. Das Wirtschaftswachstum in den Jahren zwischen 2005 und 2009 hat die unteren Bevölkerungsschichten nicht erreicht. Das bestätigt, dass der sogenannte Trickle-Down-Effekt nicht funktioniert. Das Steuersystem ist zugunsten der Reichen verzerrt. Die Einkommenslücke zwischen den Ärmsten und den Reichsten ist mit dem Faktor 106,7 die größte im südlichen Afrika. Großverdiener verdienen also das 106,7-fache dessen, was die Bezieher der niedrigsten Einkommen erhalten. Darüber hinaus lässt sich das System nur schwer reformieren, weil diejenigen, die die Macht dazu hätten, am stärksten von ihm profitieren. Devisen werden in Malawi vorrangig mit der Ausfuhr von Tabak verdient. Die Arbeiter auf den Tabakplantagen gehören jedoch zu den ärmsten und rechtlosesten Bevölkerungsteilen.

Von der Bevölkerung sind 80 % Christen, davon sind 25 % Katholiken. 16 % sind Muslime und 4 % Anhänger traditioneller afrikanischer Religionen. Untersuchungen des Centre for Social Concern (CfSC) haben ergeben, dass der Fundamentalismus in allen Religionsgemeinschaften auf dem Vormarsch ist. Inzwischen ist er so groß, dass der traditionelle ‚Dialog des Lebens‘ nicht mehr ausreicht, Konflikte zu vermeiden. Kirchen, die großzügigen Spendern künftigen Reichtum verheißen, haben großen Zulauf und erweisen sich zunehmend als Problem für die Bestrebungen um eine echte integrale Entwicklung.

Zudem wächst die Bevölkerung sehr schnell, was den Politikern große Sorgen bereitet. Schätzungen zufolge wird sich die Einwohnerzahl in den kommenden dreißig Jahren verdoppeln. Und dies vor dem Hintergrund einer sowieso schon äußerst bedrohten Umwelt und erschöpfter landwirtschaftlicher Anbauflächen. Ausländische Firmen kaufen Land auf, um dort Exportkulturen anzubauen. Damit ist häufig die Vertreibung der einheimischen Bevölkerung aus ihrem Lebensraum und die Zerstörung ihrer eigenen Erwerbsquellen verbunden. Weil die rechtliche Situation der Arbeitskräfte so schlecht ist und vorrangig den Interessen der (neuen) Landbesitzer dient, finden die Vertriebenen kein ausreichendes Auskommen auf ihrem ehemaligen Land.

Dazu gesellt sich noch die grassierende Korruption. Die Demokratie ist noch jung, und demokratisches Denken muss sich noch durchsetzen. Insgesamt ergibt sich also ein ziemlich düsteres Bild. Angesichts dessen stellt sich die Frage, wie wir als Kirche Überbringer der Frohen Botschaft, Bote von Hoffnung und Wandel sein können.

Vor dem geschilderten Hintergrund werde ich das Schreiben, insbesondere das vierte Kapitel, näher beleuchten. Dieses Kapitel enthält Herausforderungen.

## Die soziale Dimension der Evangelisierung in *Evangelii gaudium* im Überblick

Das gesamte Kapitel lässt keinen Zweifel daran, dass die soziale Dimension der Evangelisierung fest in der Schrift verankert ist. Gottes Liebe, die angenommen und ihm zurückgegeben wird, ist mit unserem Wunsch und unserem Handeln für das Wohl anderer verknüpft. Die Akzeptanz der heilbringenden Verkündigung und der wirklichen Bruderliebe finden sich in mehreren Texten der Schrift: Unsere Mitmenschen verkörpern die kontinuierliche Fortführung der Inkarnation für jeden von uns.<sup>5</sup>

### Die gemeinschaftlichen und gesellschaftlichen Auswirkungen des Kerygmas

Was wir für die Anderen tun, hat eine transzendente Dimension. Wir sind eingeladen, eine Balance zwischen der Gabe Gottes und unserer eigenen Hinwendung zu unseren Brüdern und Schwestern zu finden. Unser Erfolg wird nicht von unseren eigenen Bemühungen bestimmt. Papst Franziskus versucht, einen spiritualistischen Ansatz zu vermeiden, ohne gleichzeitig in einen reinen Aktivismus zu verfallen.

Gott, der in der Welt herrscht – in uns und durch uns in der Gesellschaft – bietet den Raum für Brüderlichkeit, Gerechtigkeit, Frieden und Würde. Sowohl die Verkündigung als auch die christliche Erfahrung müssen soziale Konsequenzen auslösen. Das Kriterium der integralen ganzheitlichen Entwicklung, wie Paul VI. in *Populorum progressio* verdeutlichte. Es geht um die Person als Ganzes und alle Menschen.<sup>6</sup>

---

<sup>5</sup> Siehe *Mt* 25,40.

<sup>6</sup> Siehe Paul VI., „Enzyklika des Heiligen Vaters Papst Paul VI. ‚*Populorum progressio*‘ über die Entwicklung der Völker“, 26. März 1967, in: [http://www.vatican.va/holy\\_father/paul\\_vi/encyclicals/documents/hf\\_p-vi\\_enc\\_26031967\\_populorum\\_ge.html](http://www.vatican.va/holy_father/paul_vi/encyclicals/documents/hf_p-vi_enc_26031967_populorum_ge.html), 20.8.2014.

Die Evangelisierung ist nicht abgeschlossen, wenn sie nicht das Zusammenspiel zwischen dem Evangelium und dem konkreten Leben der Menschen in der individuellen und gesellschaftlichen Dimension berücksichtigt.

Es geht um die ganzheitliche Förderung eines jeden Menschen. Religion darf sich nicht auf den Privatbereich beschränken; Gott wünscht das Glück seiner Kinder, obwohl sie zur ewigen Fülle berufen sind, auch auf dieser Erde; alles wurde zur Freude *aller* geschaffen.

Die christliche Umkehr verlangt, besonders all das zu überprüfen, was das Sozialwesen ausmacht und zur Erlangung des Allgemeinwohls beiträgt. Ein authentischer Glaube schließt immer den tiefen Wunsch ein, die Welt zu verändern, Werte zu vermitteln und nach unserer Erdenwanderung etwas Besseres zu hinterlassen. Die Kirche darf im Ringen um Gerechtigkeit nicht abseits bleiben. Christen und ihre Hirten sind berufen, sich um den Aufbau einer besseren Welt zu kümmern. Die Soziallehre der Kirche bietet Orientierung für ein umgestaltendes Handeln, ist ein Zeichen der Hoffnung, das aus dem liebevollen Herzen Jesu Christi kommt. Sie vereint sich mit der Soziallehre in anderen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften. In seinem Schreiben verfolgt der Papst nicht die Absicht, die Soziallehre umfassend zu erläutern. Dafür gibt es das Kompendium der Soziallehre der Kirche. Er kann keine universellen Lösungen anbieten, erinnert uns aber daran, wie Paul VI. die christlichen Gemeinden ermutigte, die Situation eines jeden Landes objektiv zu analysieren. Anschließend wendet er sich zwei wichtigen Fragen zu: der gesellschaftlichen Eingliederung der Armen, dem Gemeingut und dem sozialen Frieden.

### Die gesellschaftliche Eingliederung der Armen

„Aus unserem Glauben an Christus, der arm geworden und den Armen und Ausgeschlossenen immer nahe ist, ergibt sich die Sorge um die ganzheitliche Entwicklung der am stärksten vernachlässigten Mitglieder der Gesellschaft.“<sup>7</sup> Im gesamten Schreiben, ganz besonders je-

---

<sup>7</sup> EG 186.

doch im vierten Kapitel, verknüpft der Papst den Glauben mit dem Wirken für eine bessere Welt; er gründet die Option für die Armen in Gott und gibt ihr eine theologische Basis. Damit geht er der Gefahr aus dem Weg, dass sich Glaube und Handeln – wie bisweilen bei Aktivisten – auseinanderleben. In Kirchenkreisen hört man oft, die Kirche sei keine nichtstaatliche Organisation. Papst Franziskus hilft uns, dies zu vermeiden. Das wird deutlich im Vorwort zum Abschnitt über die Option für die Armen sowie im weiteren Text.

Gemeinsam mit Gott hören wir einen Schrei. Wir folgen dem Beispiel Gottes selbst, wenn wir uns einzeln und in der Gemeinschaft für die Befreiung und Förderung der Armen einsetzen. Nach Jahren des Schweigens verfassten die katholischen Bischöfe in Malawi 1992 einen Hirtenbrief zu den Gräueltaten des Banda-Regimes in Malawi. Dieses Schreiben wurde in den Kirchen im ganzen Land verlesen. An jenem Sonntag in der Fastenzeit lasen wir auch Exodus 3,7–8,10. Ohne dahin gelenkt zu werden, sahen die Menschen spontan einen Zusammenhang zwischen beiden Lesungen. Nach dem Gottesdienst hieß es: Moses sprach nicht nur über die Menschen längst vergangener Zeiten, sondern er sprach über uns. Man spürte, dass Gott den Schrei seines Volkes in Malawi im Jahr 1992 hörte. Papst Franziskus sagt weiter, dass wir die Werkzeuge Gottes sind, um die Armen zu hören. Dies deckt sich mit den Worten der Apostel Johannes<sup>8</sup> und Jakobus<sup>9</sup> sowie weiten Teilen der Tradition der frühen Kirchenväter.

Dies „beinhaltet sowohl die Mitarbeit, um die strukturellen Ursachen der Armut zu beheben und die ganzheitliche Entwicklung der Armen zu fördern, als auch die einfachsten und täglichen Gesten der Solidarität angesichts des ganz konkreten Elends, dem wir begegnen“.<sup>10</sup> Es gilt, sowohl die Strukturen zu ändern als auch neue Überzeugungen und Haltungen zu schaffen, um zu verhindern, dass die neuen Strukturen ihrerseits unterdrückenden Charakter annehmen.

---

<sup>8</sup> Siehe *1 Joh* 3,17.

<sup>9</sup> Siehe *1 Joh* 5,4.

<sup>10</sup> EG 188.



Nach der etablierten Lehre der Kirche wird Privatbesitz nicht abgelehnt, hat aber eine wichtige soziale Funktion. In all dem bezieht sich Papst Franziskus nicht auf Einzelne oder Gemeinschaften, sondern auf ganze Länder. Der Papst verweist darauf, dass die Privilegierten auf individuellen Rechten beharren, um den ungerechten Status quo zu rechtfertigen. Dies lässt sich auf die Rechte von Nationen ausweiten, mit denen diese ihre Privilegien und die sich daraus ergebenden Lebensstile rechtfertigen. Zusammenfassend fordert er von den reicheren Nationen, auf einige ihrer Rechte zu verzichten, um den weniger Begünstigten größere Chancen zu geben, weil auch diese das Recht auf menschliche Würde genießen. Darin schließt der Papst nicht nur die menschenwürdige Versorgung, sondern auch Erziehung, den Zugang zum Gesundheitswesen und besonders die Arbeit ein, weil dies dem Menschen hilft, die Würde seines Lebens auszudrücken und zu steigern. Dies wurzelt in den umfangreichen Texten der Schrift und der katholischen Tradition, die so einfach und überzeugend sind, dass man sie keinesfalls dadurch verkomplizieren sollte, dass man die Herausforderung, die sie bergen, ‚wegdiskutiert‘.

Der bevorzugte Platz der Armen im Volk Gottes: Die Armen haben in Gottes Herzen einen besonderen Platz. Jesus machte sich mit ihnen gemein. Gott ist für uns arm geworden, um uns durch seine Armut reich zu machen. Die Armen kennen das Leiden Christi; wir müssen von ihnen evangelisiert werden. Die Neuevangelisierung ist eine Einladung, die heilbringende Kraft ihrer Leben zu erkennen. Wir sind aufgerufen, Christus in ihnen zu entdecken, uns zu Wortführern ihrer Interessen zu machen, aber auch ihre Freunde zu sein, sie anzuhören, sie zu verstehen und die geheimnisvolle Weisheit anzunehmen, die Gott uns durch sie mitteilen will. Erst wenn wir den Armen nahe sind, liegt uns ihr Wohlergehen wirklich am Herzen und werden wir uns für ihre Befreiung einsetzen. Für die katholische Kirche muss sich diese Option für die Armen in einer besonderen religiösen Zuwendung zu ihnen manifestieren. Wir sind aufgerufen, die weltlichen Bereiche und das menschliche Tun zu wandeln, dürfen aber nicht glauben, die Armen und der Kampf für soziale Gerechtigkeit gingen uns nichts an.

Die Wirtschaft und die Verteilung der Einkünfte: Hier wendet sich der Papst den strukturellen Ursachen der Armut zu. Er gesteht zu, dass Hilfsprojekte nötig sind, um einigen dringlichen Erfordernissen zu begegnen, mahnt aber, dass diese nur als provisorische Maßnahmen dienen dürfen. Er sieht einen kausalen Zusammenhang zwischen Armut und der absoluten Autonomie des freien Marktes und der Finanzspekulation. Er ruft uns auf, die strukturellen Ursachen der Ungleichverteilung zu bekämpfen.

Insgesamt beruht dieser Ansatz auf der Würde des Menschen und dem Gemeinwohl. Er wird zu einer ganzheitlichen Entwicklung führen und basiert auf Ethik, weltweiter Solidarität sowie einer gerechteren Verteilung der Güter. Dies schlägt den Bogen zur Verteidigung der Arbeitsplätze und der Würde der Schwachen. Es schlägt den Bogen zu Gott, der Einsatz für die Gerechtigkeit fordert.

Der Mythos vom freien Markt als Instrument für die gerechte Verteilung des Reichtums wird entlarvt. Was wir stattdessen brauchen, sind Programme, Mechanismen, Prozesse, die auf eine bessere Verteilung der Einkünfte ausgerichtet sind. Dafür braucht es Politiker, die das Gemeinwohl im Sinn haben, denen der Zustand der Gesellschaft und der Armen eine Herzensangelegenheit ist. Der Papst rät allen, sich an Gott zu wenden und um Hilfe zu bitten. So könnte eine neue politische und wirtschaftliche Mentalität entstehen, die helfen würde, Wirtschaft und Gemeinwohl unter einen Hut zu bringen.

All dies spielt sich in einer globalisierten Welt ab, in der die an einem Ort getroffenen Entscheidungen andernorts Konsequenzen haben. Wenn wir eine gesunde Weltwirtschaft erreichen wollen, bedarf es einer effizienteren Art der Interaktion. Wenn wir dem als Kirche keine Beachtung schenken und uns nicht für die Armen stark machen, laufen wir Gefahr, zu versagen. Der Papst sagt, dass diese Worte vielleicht hart klingen, aber er spricht sie aus, um allen zu helfen, die gefährdet sind, zu individualistisch, gleichgültig und egozentrisch zu sein.

Sich der Schwachen annehmen: Der Heilige Vater denkt an die Obdachlosen, Drogenabhängigen, Flüchtlinge, die eingeborenen Bevölkerungen, die alten Menschen. Er erwähnt die Migranten und je-

ne, die Opfer der verschiedenen Formen von Menschenhandel sind. Er scheut sich nicht, die Mittäterschaft der vielen anzuprangern, deren Hände von Blut triefen. Er spricht von den Frauen, die Situationen der Ausschließung, der Misshandlung und der Gewalt erleiden und dennoch täglich in bewundernswertester Weise für den Schutz und die Fürsorge in ihren Familien sorgen. In dieser Liste der Schwachen gibt er den Ungeborenen und ihren Rechten einen besonderen Platz. Er schließt diesen Abschnitt mit einem Zitat von Johannes Paul II. ab: „Jede Verletzung der Menschenwürde vor dem Angesicht Gottes [schreit] nach Rache und ist Beleidigung des Schöpfers des Menschen.“<sup>11</sup>

Die gesamte Schöpfung ist für ihn ein weiteres verletzliches, schutzloses Wesen, dem wir uns annehmen müssen, indem wir in die Fußstapfen des Heiligen Franz von Assisi treten.

### Das Gemeingut und der soziale Frieden

Frieden lässt sich auf verschiedene Art definieren: unter anderem als Weg, die Armen in ihrem Schweigen verharren zu lassen. „Die Würde des Menschen und das Gemeingut gelten mehr als das Wohlbefinden einiger, die nicht auf ihre Privilegien verzichten wollen.“ Angesichts dieser Situation ruft uns der Papst auf, eine prophetische Stimme zu erheben. Frieden muss auf dem Fundament der ganzheitlichen Entwicklung gründen. Dies bedarf engagierter und verantwortungsbewusster Bürger, die sich für eine friedliche und facettenreiche Kultur der Begegnung einsetzen.

Anschließend erläutert der Papst auf der Basis von in der Gesellschaft herrschenden Spannungen vier Grundsätze. Sie können als Leitfaden für die Entwicklung des Lebens und den Aufbau der Gesellschaft dienen.

Die Zeit ist mehr wert als der Raum: Zeit wird stärker mit Prozessen assoziiert; Räume eher mit Macht und unmittelbaren Ergebnis-

---

<sup>11</sup> Johannes Paul II., „Nachsynodales Apostolisches Schreiben ‚Christifideles laici‘, 30. Dezember 1988“, in: AAS 81 (1989), S. 461, zitiert in: EG 213.

sen. Der Papst regt uns an zu Prozessen, um Völkern Leben in Fülle zu ermöglichen.

Die Einheit wiegt mehr als der Konflikt: In Hinblick auf Konflikte bieten sich uns drei Möglichkeiten: sie ignorieren, uns in sie einschließen lassen oder uns ihnen stellen und sie zum Beginn eines neuen Prozesses für den Frieden machen. Letzteres wird uns dabei helfen, dass sich aus dem Streit eine Gemeinschaft entwickelt. Es fordert uns heraus, unsere Mitmenschen in ihrer tiefgründigsten Würde zu sehen. Es hilft uns, auf beiden Seiten des Konflikts das zu erhalten, was hilfreich und göltig ist. Das kann zu einer ‚versöhnten Verschiedenheit‘ führen.

Die Wirklichkeit ist wichtiger als die Idee: Dieser Grundsatz hilft uns, kurz gesagt, unseren Worten Taten folgen zu lassen. Er führt uns heraus aus einer reinen Ideenwelt in eine Welt, wo das Wort fortwährend Gestalt annimmt in all seiner reichen Realität.

Das Ganze ist dem Teil übergeordnet: Dieser Grundsatz hilft uns dabei, zwei Extreme zu vermeiden: einerseits einen abstrakten und globalisierenden Universalismus und andererseits ein folkloristisches Museum, eine in sich geschlossene Welt, die dazu verurteilt ist, immer dieselben Dinge zu wiederholen, unfähig, sich von dem, was anders ist, hinterfragen zu lassen. Wie heißt es doch: Wir müssen global denken, aber lokal handeln. Das Modell dafür ist das Polyeder. In ihm ist Raum für eine bunte Mischung aus Menschen; es bezieht auch jene ein, die sich im angeblichen Irrtum befinden, weil jeder etwas beizutragen hat. Zudem steht es für die Summe der Frohen Botschaft, die jeden an den Tisch des Reiches Gottes bringen will.

### Der soziale Dialog als Beitrag zum Frieden

Die Evangelisierung folgt dem Weg des Dialogs, um einen Dienst zugunsten der vollkommenen Entwicklung des Menschen zu leisten und das Gemeinwohl zu verfolgen. Mittels Dialog mit Staat, Gesellschaft und anderen Gläubigen strebt sie nach einer gerechten Gesellschaft, die erinnerungsfähig ist und niemanden ausschließt. Dem Staat obliegt dabei die Pflege und die Förderung des Gemein-

wohls der Gesellschaft. In diesem Dialog sucht die Kirche gemeinsam mit den anderen Partnern nach Lösungen, die der Stärkung der Würde des Einzelnen und des Gemeinwohls am besten dienen. Auch der Dialog zwischen Wissenschaft und Glaube ist Teil des evangelisierenden Handelns. Ziel ist die Förderung einer Synthese zwischen den empirischen Wissenschaften und den anderen Lehren wie der Philosophie und der Theologie. Dies soll dazu beitragen, die zentrale Stellung und den höchsten Wert des Menschen in allen Phasen seines Lebens zu schützen und damit dem Frieden zu dienen. Das schließt auch den ökumenischen Dialog ein. Um ‚Pflugscharen aus unseren Schwertern schmieden‘ zu können, müssen wir uns gemeinsam mit anderen Christgläubigen auf den Weg begeben. Die Ökumene kann als Beitrag zur Einheit der Menschheitsfamilie gesehen werden. Um wirklich evangelisierend handeln zu können, um den Menschen die Frohe Botschaft zu bringen, ist die Einheit unter den Christgläubigen unabdingbar. Das schließt auch die Beziehungen zum Judentum ein. Gemeinsam mit den Juden glauben wir an den einen Gott, der in der Geschichte handelt, und nehmen mit ihnen das gemeinsame offenbarte Wort an. Und uns eint die gemeinsame Sorge um die Gerechtigkeit und die Entwicklung der Völker. Das schließt auch den interreligiösen Dialog ein. Interreligiöser Dialog ist die notwendige Voraussetzung für Frieden in der Welt und damit unser aller Pflicht. Dazu gilt es, im Dienst für Gerechtigkeit und Frieden Vorurteile abzubauen, indem wir mehr übereinander wissen. Fest verwurzelt in unserem eigenen Erbe wissen wir, dass der Dialog für jeden Teilnehmer eine Bereicherung sein kann. Und so können Evangelisierung und interreligiöser Dialog Hand in Hand gehen. Ein besonderer Partner in diesem Dialog ist der Islam. Darauf sollten sich Katholiken vorbereiten. Der Papst fordert die Christen auf, den Muslimen die Hand zu reichen und ihnen die Freiheit zu geben, ihre Religion auszuüben – so wie wir dies für die Christen in islamischen Ländern fordern. Der Dialog muss auch auf Nichtgläubige ausgeweitet werden. Der Papst ruft zu religiöser Freiheit und einem gesunden Pluralismus auf, der Unterschiede respektiert. Er fordert Offenheit

für neue Formen und Orte der Begegnung, solange wir uns dabei in unserer Verschiedenheit respektieren.

#### Kapitel IV und die katholische Soziallehre

Wenn wir uns die vielen Zitate anschauen, stellen wir fest, dass diese meist aus älteren Apostolischen Schreiben wie Enzykliken, Dokumenten von früheren Synoden, Briefen und Schriften von Bischofskonferenzen stammen. Einige von ihnen ragen dabei heraus, wie *Populorum progressio* und *Evangelii nuntiandi* von Papst Paul VI., gelten sie doch als zukunftsweisend und sehr einflussreich für die Weiterentwicklung der Katholischen Soziallehre. *Evangelii gaudium* stellt Bezüge zum Kompendium der katholischen Soziallehre des Päpstlichen Rats für Gerechtigkeit und Frieden her, in dem die Soziallehre der katholischen Kirche umfassend erläutert wird.<sup>12</sup> Weder in *Evangelii gaudium* noch im Kompendium findet sich ein Verweis auf ein nach der Welt-Bischofssynode – der ersten nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil – herausgegebenes Dokument. Es erschien mit Genehmigung von Paul VI. am 30. November 1971 unter dem Titel *Justitia in Mundo* (Über die Gerechtigkeit in der Welt). Es unterstreicht die Notwendigkeit der sozialen Gerechtigkeit im Handeln der Kirche und der Christen: „Der Einsatz für die Gerechtigkeit und die Teilnahme an der Umgestaltung der Welt erscheinen uns als wesentlicher Bestandteil der Verkündigung des Evangeliums und der Sendung der Kirche zur Erlösung der Menschen und zur Befreiung von jeder Art Unterdrückung.“<sup>13</sup> In diesem Dokument, das nach der II. Generalkonferenz der Bischöfe Lateinamerikas in Medellín im September 1968 erschien, wird die Rolle der strukturellen und gesellschaftlichen Sünde erwähnt. In späteren Dokumenten der Kirche

---

<sup>12</sup> Päpstlicher Rat für Gerechtigkeit und Frieden (Hg.), *Kompendium der Soziallehre der Kirche*, Freiburg i. Br. <sup>3</sup>2014.

<sup>13</sup> Bischofssynode, „Justice in the World“, 1971, in: <http://www.shc.edu/theo-library/resources/synodjw.htm>, 20.8.2014.

ist von Strukturen der Sünde die Rede. Das impliziert, dass Sünde, die ursprünglich als auf die Person bezogen gesehen wurde, Eingang in die Strukturen gefunden hat. Daraus folgt wiederum, dass wer die Sünde bekämpfen will, auch die Strukturen bekämpfen muss, die als sündhaft gelten.

Bereits zu dieser Zeit verweist ein Kommentar im Artikel „*Justitia in Mundo*“ im *New Dictionary of Social Thought* darauf, welche Kontroverse dieser Standpunkt in der kirchlichen Gemeinschaft unter jenen auslöst, die in der kirchlichen Sendung in erster Linie eine spirituelle Angelegenheit sehen.<sup>14</sup> Aus diesem Grund lehnen sie es ab, dass sich die Kirche in die Politik einmischt. In *Evangelii gaudium* geht Papst Franziskus ebenfalls auf den Widerstand gegen den von ihm vertretenen Standpunkt ein, wenn er die Teilnahme der Kirche an der Umgestaltung der Welt fordert.

*Justitia in Mundo* enthält einen Abschnitt, in dem die Bischöfe die Kirche einladen, sich selbst zu hinterfragen, wenn sie diesem Ruf nach Gerechtigkeit gerecht werden will, indem sie ihn im Hinblick auf die eigenen Mitglieder umsetzt. Einige Kommentatoren sahen darin den Grund dafür, dass dieses Dokument nahezu gänzlich aus dem Blickfeld verschwand. Aber dieser Aufruf steht völlig im Einklang mit dem erneuerten Aufruf in *Evangelii gaudium*, dass auch die Kirche evangelisiert werden und nach einer Umgestaltung streben muss.

Was in *Evangelii gaudium* auffällt, ist die Analyse im zweiten Kapitel, die direkte Bezugnahme auf den freien Markt als eine der strukturellen Ursachen für die Armut und die wahrscheinlich stärkste Forderung im Namen der Armen in der katholischen Soziallehre. Diese findet sich im Abschnitt zur gesellschaftlichen Eingliederung der Armen. Die Option für die Armen ist in Gott selbst verankert. Er hat eine bevorzugte Option für die Armen. Es überrascht nicht, dass ein Papst, der aus Lateinamerika stammt, diese Forderung erhebt. Folglich können dadurch Christliche Basisgemeinden und die sie begleitenden Theologen, wie beispielsweise Leonardo Boff und Jon Sobrino,

---

<sup>14</sup> Siehe Judith A. Dwyer, *New Dictionary of Social Thought*, Collegeville, Minn. 1994.

die Auseinandersetzung mit sozialen Fragen innerhalb der offiziellen Lehre der Kirche beeinflussen. Die eindringlichen Worte gewinnen an Glaubwürdigkeit, wenn wir sehen, auf welche Weise Papst Franziskus sie selbst lebt.

Es stellt sich die Frage, warum dies nicht bereits viel früher passiert ist, hat doch *Justitia in Mundo* den Weg dafür geebnet. Warum haben wir diesen Korpus der Soziallehre in einer Kirche mit Mitgliedern in aller Welt, in der sich die Dinge zum Schlechten zu entwickeln scheinen? Diese Frage schwingt auch im Titel eines Buches zur katholischen Soziallehre mit: *Our Best Kept Secret*.<sup>15</sup> Mit dieser Frage möchte ich den letzten Teil dieser Überlegungen einleiten.

### Evangelii gaudium im Kontext Malawis

Wenn ich mich erneut auf Malawi beziehe, dann deshalb, weil ich dort lebe. Aber mit den entsprechenden Änderungen ließe sich dies auf die meisten Länder Afrikas und der ‚Mehrheitswelt‘ anwenden.

Evangelii gaudium gilt einigen als das Programm, das sich Papst Franziskus für sein Pontifikat vorgenommen hat. Es sollte das Programm sein, das sich unsere Ortskirchen für sich vornehmen.

In einem der ärmsten Länder der Welt ist vieles von dem, was der Papst zur Evangelisierung sagt, gängige Praxis. Was jedoch vonnöten ist, wenn die Kirche einen spürbaren Beitrag zur Bekämpfung der Armut leisten will, ist das Beharren auf der sozialen Dimension der Evangelisierung. Um dies zu ermöglichen, muss das Schreiben der Mehrheit der Malawier zugänglich gemacht werden, die trotz der 50-jährigen Unabhängigkeit des Landes arm geblieben sind. In einem Land, in dem nur eine kleine Minderheit Englisch spricht, sollte das Schreiben in die wichtigsten Landessprachen übersetzt werden. Leider ist es schon schwer, eine englische Fassung zu bekommen. Das Thema des alle drei Jahre stattfindenden Treffens der AMECEA (Ver-

---

<sup>15</sup> Peter J. Henriot et al., *Catholic Social Teaching: Our Best Kept Secret*, New York 1985.



einigung der Bischofskonferenzen Ostafrikas) lautet ‚Neuevangelisierung durch wahre Umkehr und Bezeugen des christlichen Glaubens‘. Viel wurde für die logistische Organisation getan, wenig jedoch, um den Christen zu helfen, das Schreiben zu verstehen, das die Grundlage dieses Treffens bilden soll.

Wenn wir uns die Analyse des malawischen Kontextes anschauen, scheint vieles in *Evangelii gaudium* eigens für Malawi geschrieben worden zu sein.

Obgleich die Kirche in Malawi offensichtlich sehr lebendig ist, wie sich in den dynamischen Liturgien, den engagierten Seelsorgern, der Teilhabe der Laien sowie den kirchlichen Schulen und Krankenhäusern zeigt, ist sie immer noch eine viel zu sehr nach innen schauende Kirche. Beim AMECEA-Treffen in Lusaka im Jahr 2008 erging der Aufruf, die Kirche möge offensiver auftreten, nicht untätig zuschauen, wenn Länder unter Konflikten leiden. Denselben Aufruf gab es auch beim zweiten Treffen der Synode der afrikanischen Bischöfe. Die Synode lieferte äußerst gute Anregungen, die aber nicht in einem eindrücklichen nachsynodalen Schreiben mündeten. Die AMECEA-Region hatte die Absicht, ein Dokument zu verfassen, das besser zugänglich als das Dokument der ersten afrikanischen Synode sein sollte. Dies wurde aber nie verwirklicht.

Der einzige Weg, unter den Bedingungen in Malawi, wie ich sie eingangs beschrieb, einen Wandel zu bewirken, ist die Schaffung einer hinreichend großen kritischen Öffentlichkeit. Das heißt in erster Linie, dass die relevanten Dokumente wie *Evangelii gaudium* in die Landessprachen übersetzt werden. Die kritische Masse muss etwa 30 % einer Gruppe erreichen, damit Wandel entsteht. Aber nur 20 % der Bevölkerung Malawis beherrschen das Englische in ausreichendem Maß. Das Dokument muss in „verdauliche“ Abschnitte aufgeteilt und den Gläubigen so dargeboten werden, wie der Papst dies tat. Er achtete sehr darauf, dass insbesondere in den Abschnitten, in denen es um die soziale Dimension der Evangelisierung geht, die Ausgewogenheit zwischen dem Spirituellen und gegenwärtigen Herausforderungen und damit das Ganzheitliche gewahrt bleibt. Er macht die Umgestaltung der Welt an Gott fest und hilft uns zu ver-

stehen, dass es Gottes Wunsch ist, dass wir den Armen stets nahe sind. Dennoch warf man ihm marxistisches Denken vor. Aus Malawi mag dieser Vorwurf nicht kommen, aber viele unter den Herrschenden und Gebildeten neigen dazu, die Religion als Teil der privaten und spirituellen Sphäre zu sehen. Sie müssen möglicherweise mit theologischen Argumenten überzeugt werden, dass die soziale Dimension der Evangelisierung von Gott selbst gewünscht ist.

Dies ließe sich den Christinnen und Christen weitergeben, damit diese die Herausforderung annehmen und einen wahren Wandel bewirken. Es wird einem Büro wie dem des Kirchensekretariats obliegen, dies im Verbund mit anderen Organisationen wie den Kommissionen für Gerechtigkeit und Frieden und Entwicklung zu organisieren. Bestehende Programme für die Katechese müssten überarbeitet und um das missionarische Anliegen von *Evangelii gaudium* ergänzt werden. Dasselbe könnte für die Programme erfolgen, mit denen die Katechumenen in die Kirche eingeführt werden. Zeiten wie die Fasten- und Adventszeit mit ihrem Schwerpunkt auf dem Wandel können genutzt werden. Die Sonntagsmessen können speziellen Themen mit Bezug zu den Schwerpunkten von *Evangelii gaudium* gewidmet werden. Die Verbindungsstelle zum Parlament und spezialisierte Zentren wie das Centre for Social Concern sollten dafür Sorge tragen, dass einflussreiche Christen in der christlichen Soziallehre verankert sind und unsere Soziallehre auf diesem Weg zur bekanntesten Kirchenlehre machen!

Was Papst Franziskus bezüglich der Eingliederung der Schwächsten in der Gesellschaft sagt, kann für alle unsere Institutionen ein Auslöser sein, um zu hinterfragen, ob sie noch die ursprüngliche Vision und Mission ihrer Gründer leben. Wird das, was er sagt, umgesetzt, entsteht eine Gegenkultur, die die Gemeinkultur unserer Zeit in Frage stellt. Ordensmänner und Ordensfrauen werden häufig mit einer Gegenkultur assoziiert. Vor ihnen liegt eine reizvolle Aufgabe, wenn sie die Neuevangelisierung so verstehen, wie es ihrem Leben und Amt angemessen ist.

Vor dem Hintergrund der Armut, die weit verbreitet ist und sehr tief reicht, wird die Botschaft von der Option für die Armen mit-

unter falsch verstanden. Deshalb ist Sorge dafür zu tragen, dass nicht der Eindruck entsteht, die Armut werde glorifiziert. Malawi ist bestrebt, die Armut zu beseitigen. Papst Franziskus liegt es fern, Armut zu glorifizieren, aber sein Lebensstil ist vielleicht so mustergültig, dass es für die meisten zu schwierig ist, ihm nachzueifern – sogar für jene, die das Armutsgelübde abgelegt haben.

Das in *Evangelii gaudium* formulierte Ziel lässt sich möglicherweise mit einem umfangreichen Aktionsprogramm wie dem oben beschriebenen realisieren.